

**Professionalisierung** beschreibt den Prozess der Begründung und Entwicklung einer eigenständigen beruflichen Identität in einer modernen Gesellschaft, die durch ›funktionale Differenzierung‹ gekennzeichnet ist. Auf der Grundlage einer lang andauernden ›Einprägungsarbeit‹ durch ein akademisches Studium und einer entsprechenden Zeit des beruflichen Noviziats erfolgt idealiter die Gründung einer autonomen Berufspraxis. Diese ist durch die Ausgestaltung der im Studium und in der Berufspraxis inkorporierten Kompetenz zu einer gewohnheitsmäßigen Deutung der Welt in der jeweiligen professionellen Einstellung geprägt und bedarf einer kontinuierlichen beruflichen Weiterbildung und kollegialen Selbstkontrolle (kollegiale Beratung) auf wissenschaftlicher Begründungsbasis: P. gründet in einem Bildungsprozess. Eine Deformation der P. entsteht in der Form einer rein strategischen Aneignung von Prestige und Einfluss, ohne die wissenschaftliche Begründungsbasis anzuerkennen und ohne die Gemeinwohlorientierung zu achten, die das noch junge ›Projekt der P.‹ der sozialen Arbeit kennzeichnet. Bürokratisierungs- und Technokratisierungstendenzen unterlaufen dieses Projekt in Form der ›Expertisierung‹, die zu einer Instrumentalisierung und Bevormundung führt. Ein solch eingeschränktes Verständnis – auch durch Vereinfachungstendenzen und Fehlerquellen (vgl. Riemann 2002)- behindert die P., die zudem in einem Miteinander von professioneller und ehrenamtlicher Hilfe (ehrenamtliche/freiwillige Tätigkeit im sozialen Bereich) besteht, die darauf gerichtet ist, lebenspraktische Problemsituationen auf Dauer zu lösen oder abzumildern.

Zunächst werden a) charakteristische Merkmale von Professionen im Allgemeinen vorgestellt und b) Strukturbeschreibungen der P. für die Handlungsprobleme der sozialen Arbeit im Besonderen geleistet. Diese umfassen die historisch gewordene Unterscheidung der Forschungs- und Handlungsfelder von ›Sozialarbeit‹ und ›Sozialpädagogik‹.

a) Professionen – ›gehobene‹ oder ›höhere‹ Berufe – sind ein Phänomen, das der Rationalisierungstendenz der Moderne in Form einer ›funktionalen Differenzierung‹ der Gesellschaft entspricht. Das historisch auffällige Merkmal der Professionen ist die Entwicklung einer institutionellen Erscheinungsform im Verbund mit einem gesellschaftlichen Mandat zur relativ autonomen Berufsausübung, die zum Gegenstand der klassischen Berufssoziologie wurde und mit den Namen Hughes, Marshall und Parsons verbunden ist. Professionen werden darin als eigenständige Komponente von Gesellschaft und Gesellschaftspolitik verstanden, wobei der »professionelle Komplex« Parsons als der bedeutendste in dem gesellschaftlichen Ensemble erscheint. Diese Herausgehobenheit und Eigenständigkeit wird im Rahmen der weiterentwickelten P.theorie anders konturiert und

präzisiert, was insbesondere in der Betonung der von den Professionen zu lösenden Handlungsproblemen und deren handlungslogischen Notwendigkeiten zum Ausdruck gelangt (Oevermann 2002). Herausgehobene Merkmale der professionalisierten Tätigkeit sind die an rationalen Handlungsweisen orientierten Verrichtungen, die stellvertretend für die Gesellschaft als Sonderfunktionen zu deren Aufrechterhaltung vollzogen werden. Insofern erbringen Professionen Leistungen, die auf bedrohte, gefährdete oder gestörte Zentralwerte wie Gesundheit, Recht oder demokratisch-selbstbestimmte Lebensformen bezogen sind, um diese wiederherzustellen bzw. deren Ermöglichung einzufordern. Die Begründungsbasis professionellen Handelns bildet wissenschaftliches Wissen (Sozialarbeitswissenschaft), deren Entwicklungsort eine habitualisierte Praxis ist, die unter dem Primat einer selbstkontrollierten Professionsethik operiert. Die entscheidende (innere) Instanz für eine gelingende P. ist in der individuellen Wahl für einen besonderen Beruf grundgelegt, die mit der biografischen Entscheidung für ein fachspezifisches akademisches Studium einhergeht. Dieses ermöglicht – insbesondere durch die Teilhabe an der Forschung, die in der professionellen Praxis kein Anwendungs- sondern ein Erkenntnisfeld hat – die (Vor-) Bildung eines professionellen Habitus (innere Formung eines dauerhaft wirksam bleibenden Bildungsmodells). Erkennbar wird dies in der Vergegenwärtigung der Idee der Universität, die durch die Verbindung von Forschung und Lehre charakterisiert ist. Durch die Lehre werden Studierende an der Forschung, die Erkenntnisse über die Praxis bereitstellt, beteiligt. Dies ist jedoch nicht Vorbereitung für einen Beruf, in dem Wissenschaft zur Anwendung gelangt, sondern meint ›Bildung‹ (Gadamer 1983), welche – frei von Zwecken – die zentrale Grundlage jeder Profession ist.

b) Der Beginn der P. der sozialen Arbeit, die heute in der Alten-, Gesundheits-, Jugend- und Sozialhilfe fortgeführt wird, lässt sich z.B. 1844 bei K. Mager (der den Begriff Sozialpädagogik systematisch verwendet) oder 1899 bei A. Salomon (die Kurse für die Berufsarbeit in der Wohlfahrtspflege durchführt) bestimmen. Die so begonnene theoretische Begründung der Fürsorgetätigkeit lässt sich etwa ab 1960 als moderne soziale Arbeit auf dem Weg zur P. bezeichnen. In der »radikalisierten Version einer Theorie der Professionen« (Oevermann 1996) findet sich die idealtypische Unterscheidung zwischen der wissenschaftlichen Kompetenz (Theorieverstehen) auf der einen und der hermeneutischen Kompetenz (Fallverstehen) auf der anderen Seite, die für die weitere P. der sozialen Arbeit bedeutsam ist. Professionelles Handeln besteht »wesentlich in der Vermittlung von Theorie und Praxis (Theorie-Praxis-Verhältnis) und in der Respektierung und

Wiederherstellung einer beschädigten Autonomie der Praxis im Namen von Wissenschaft derart ... dass dabei diese Autonomie durch eine bevormundende Wissenschaftspraxis nicht auf anderer Ebene Schaden leidet« (a.a.O, 1996, 80). Eine spezialisierte Instanz zur Krisenbewältigung, die die professionalisierte Praxis bereithält, trägt dazu bei. Zwei zentrale Wertbezüge sind dabei im Spiel: erstens die Gewährleistung der somato-psycho-sozialen Integrität und zweitens die Gewährleistung von Gerechtigkeit (vgl. Oevermann 2002). Diese ist auf der Grundlage der gesellschaftlichen Lizenz zur Hilfe durch die Profession der sozialen Arbeit so auszugestalten, dass eine selbstbestimmte Lebensbewältigung möglichst (wieder-) hergestellt wird. In ihrer Studie zu dem biografischen Projekt der Aneignung von Professionalität stellt Nagel fest (2000; vgl. auch Thole/Küster-Schapfl 1997), dass die Problemsituation von Klienten nur dann vollständig zu begreifen ist, wenn soziale Arbeit nicht rollenförmig agiert, sondern eine je intuitive und persönliche Erfahrungskraft einsetzt, um ein »diffuses Verstehensangebot« zur Verfügung zu stellen, das gleichzeitig Gegenstand einer distanzierenden Haltung (Habitus) ist, die in der Disziplin der sozialen Arbeit gründet. Die Frage, welchen professionellen Habitus sich der Sozialarbeiter aneignen muss, um in seinem Handeln erfolgreich zu sein, lässt sich mit der Habitusstheorie (Bourdieu) im Verbund mit der Professionalisierungsforschung beantworten, wenn über eine »Leiter des Schließens« (Altrichter/Posch 1998, 99 ff.) wissenschaftliches Wissen mit einer Optimierung sozialarbeiterischer Entscheidungen und Handlungen einhergeht. Eine Veränderung von Situationsdeutungen durch Multiperspektivität (Fichten/Dreier 2003) sowie deren Begründung durch rationales Argumentieren für die Normen, die es leiten sollen um menschliches Handeln human zu gestalten z. B. wäre ein wünschenswerter Professionalisierungseffekt im Lichte der Diskursethik.

s.a. Soziale Berufe

*Lit.* Gadamer: Theorie; Kraimer: Fallrekonstruktion; Nagel: Professionalität; Oevermann: Theoretische Skizze; Thole u.a.: Profis.

*Klaus Kraimer*

(Quellen)

Rieman, G. (2002): Biographien verstehen und missverstehen – Die Komponente der Kritik in sozialwissenschaftlichen Fallanalysen des professionellen Handelns. In: Kraul, M. (Hg.): Biographie und Profession. Bad Heilbrunn, S. 165-196.

Oevermann, U. (2002): Professionalisierungsbedürftigkeit und Professionalisiertheit pädagogischen Handelns. In: Kraul, M. (Hg.): Biographie und Profession. Bad Heilbrunn, S. 119-63.

- Altrichter, H./Posch, P. (1998): Lehrer erforschen ihren Unterricht. Bad Heilbrunn.
- Fichten, W./Dreier, B. (2003): Triangulation der Subjektivität – ein Werkstattbericht.. Forum Qualitative Sozialforschung (Online Journal) [www.qualitative-research.net](http://www.qualitative-research.net).
- Bourdieu, P. (1970): Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis. In: Ders.: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main.